

habe ich deshalb nicht die Überzeugung, daß ich gesund werde. Lassen wir es dem Herrn über. — Du indessen verstehst mich immer. Wenn ich so viel Briefe mit den Deinigen vergleiche, dann ist es nicht wunderbar, daß ich sie gern habe! Wenn Du hier wärest, könnte ich Dir sehr viele Dinge anvertrauen aber schriftlich ist es zwecklos. Glücklicherweise leben mein Mann und ich in Frieden, was sehr viele Leute nicht verstehen, oder besser, was andere wohl in guter Absicht verderben könnten! Ich berufe mich dabei auf Gott, gehe meinen Weg und versuche meine Pflicht zu tun!!! —¹⁹²).

Auch dieses Jahr fuhr Eugenie zum Kurgebrauch nach Badenweiler. Der Reisettermin sollte der 8. Juni sein. Ob es dabei bliebe, war unsicher, da die Fürstin meinte, bei ihrer Gesundheit könne man auf nichts rechnen. Man beabsichtigte von Badenweiler nach Baden-Baden zu gehen. Der Fürst wollte direkt nach Baden fahren und Eugenie von dort aus besuchen. Dann wollte er nach Homburg weiterreisen, wenn Eugenie nach Ems ginge.

Ungefähr drei Monate blieb Eugenie bis dahin noch in Hechingen. Mitte Mai herrschte ein beträchtliches Unwetter, das die Bäume ihres Blütenschmucks beraubte. „Trotzdem“, schreibt Eugenie, „steht alles prächtig und wenn es der Herr so segnet, so dürfen wir von Glück reden. Heute morgen war ich auf der anderen Seite des Palais und ich habe meinem Garten meinen ersten Besuch gemacht. Ich habe unsere Räume prächtig gefunden im Vergleich mit meinem schlichten Kloster, in das ich dennoch freudig zurückgekehrt bin! — Die Luft ist hier besser, auf der anderen Seite bin ich im Erdgeschoß, das in gesunden Tagen reizend ist, aber weniger wenn man krank ist. Das ist schade, denn es ist eine so bequeme Wohnung Aber für die Zukunft kann ich den Gedanken nicht festigen. Es ist, als ob für mich die Welt im Herbst zu Ende gehe. Wenn man krank ist, zählt man kaum noch ein morgen. Ich habe endlich nach sehr langer Zeit gestern einen Brief von der Oberin Maria vom Heiligsten Herzen in Rom erhalten. Das sind selige, friedliche, heilige Briefe! — Sie ist dort sehr glücklich und dieses Haus in Rom blüht wenigstens, wogegen das in Paris nicht der Fall war. Ganz sacht muß ich mich auf meine Reise vorbereiten. Ich hänge so sehr von meiner Gesundheit und von den Tagen, die Gott mir als gute schenkt ab . . . Handarbeiten, Bücher, Schriften und Papier nehme ich in Menge mit. Meine Toiletten sind bald beisammen. Ich kann nur Überröcke tragen, denn ich kann mich nicht schnüren und wegen einer Fontanelle auf der Brust kann ich mich nicht ankleiden. Ich werde also überall entschuldigt sein“¹⁹³).

Die Tage bis zur Abreise flossen ruhig dahin mit Ausnahme, daß Konstantin wieder einmal einen Schmerz im Fuß hatte. Seine Gichtanfalle kamen nicht regelmäßig aber hin und wieder spürte er sie öfters. Wenn Eugenie aufstehen konnte, speiste sie an seinem Bett. Auch konnte sie ab und zu wieder zur Kirche gehen, d. h. auf ihre Weise, sie mußte überall hin getragen werden. U. a. machte sie dem Dekan einen Besuch. „Ich habe es als meine Pflicht betrachtet. Er hat so viel für mich getan!!! Gott vergelte es ihm“, schrieb sie an ihre Schwester und fuhr fort: „Seit ich Dir geschrieben habe, liebe und gute Freundin, habe ich Herrn Dr. Ludwig von Stuttgart gesehen. Er hat mich nicht schlimm gefunden, ebenso die Brust. Mein zweites Leiden, diese gichtischen Säfte, die mir seit Jahren im Körper fließen und sich nach einer so langen Kränklichkeit heftiger zeigen, können im Augenblick nicht geheilt werden. Alles, was man dafür tun könnte, würde das Brustleiden vermehren. Das ist das ärgerliche meines Zustan-